

Rückblick

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **33 (1931)**

Heft 1-2: **Festgabe zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Dr. Hans
Lehmann, Direktor des Schweiz. Landesmuseums**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblick.

Das Bild, das wir auf Grund der publizierten und einiger unedierter Quellen, sowie der uns bekannten Denkmäler, von der aargauischen Keramik, speziell der Ofenhafnerei des 15. bis 19. Jahrhunderts, entwerfen konnten, wird durch archivalische Forschungen und neu auftauchende Denkmäler in der einen und andern Partie ergänzt oder verändert werden. In den großen Linien glauben wir aber, eine richtige Darstellung gegeben zu haben.

Als aargauische Hafnerplätze lernten wir vor allem die Städte Aarau, Baden, Bremgarten, Brugg, Lenzburg, Mellingen, Muri und Zofingen kennen. Von den Städten am Rhein konnten wir nur einige vereinzelte Werke anführen, von importierten Öfen aus den Werkstätten in Winterthur und Steckborn wie auch aus dem Atelier der Gebrüder Durst in Lenzkirch und Zürcher Hafnereien, eine ganze Reihe aus früherem Kloster- und vornehmerem Privatbesitz. Ob auch der Solothurner Urs Johannes Wiswald und seine malende Tochter Margaretha Öfen in den Aargau lieferten, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Ebenso wenig sind uns Öfen aus der Werkstatt von Andreas Dolder in Beromünster im Kanton Aargau bekannt geworden. Das einzige Stück, von dem wir wissen, der Ofen auf Lenzburg, stammt aus einem Privathause in Luzern.

Von den im Gebiete des heutigen Kantons Aargau tätigen Meistern gelang es uns, wenigstens einen Teil zu erfassen, und für die Stadt Zofingen konnten wir in lückenloser Reihe die dort ansässigen Hafner vom Anfang des 16. Jahrhunderts an durch drei Jahrhunderte hindurch mit Namen anführen und zeigen, welche beträchtliche Anzahl von Meistern selbst in kleineren Städten tätig gewesen ist. Der Umstand, daß es aus finanziellen Gründen, ähnlich wie in Zürich und Steckborn, nur dem kleineren Teil der Meister möglich war, die ein gewisses Kapital erfordernde Ofenfabrikation zu betreiben, erlaubt uns die Feststellung, daß wir in den archivalisch als Ofenlieferanten bezeugten oder uns durch Inschriften an Öfen bekannten Hafnern gerade die bedeutenderen erfaßt und ans Licht gerückt haben. Die große Zahl der übrigen betrieb nur die Geschirrhafnerei, auf die wir in unserer Arbeit nur für das 18. Jahrhundert etwas näher eingetreten sind.

Ein Großteil der Öfen wurde in den verfloßenen Jahrhunderten zerstört und durch andere ersetzt, so daß unsere Übersicht notgedrungen manche Lücke aufweisen muß, welche nur durch die lokale Archivforschung später ausgefüllt werden kann. Aus dem 15. und 16. Jahrhundert ist kein einziger Ofen erhalten geblieben, aus dem siebzehnten sind es nur drei der einheimischen Keramik: Der bunt bemalte Ofen im Schlosse Hallwil von 1612 (Abb. 17 a) und die grün glasierten Öfen von 1676 und 1694 aus Klingnau (Abb. 22) und Schloß Schöftland (Abb. 31) im Kunstgewerbemuseum in Basel und im Schweiz. Landesmuseum. Dazu kommen noch der 1648 datierte Winterthurer Ofen von Hans Kaspar Erhart auf Schloß Brunegg (Abb. 73) und die jüngern Winterthurer Fabrikate aus Baden, Wettingen und Zurzach (Abb. 76 a), die im 19. Jahrhundert außerhalb des Kantons Aargau Liebhaber fanden. Die andern Öfen des 17. Jahr-

hunderts auf Schloß Habsburg und Wildegg sind erst in unserer Zeit hieher versetzt worden und standen früher im Thurgau und Kanton Zürich. Erst für die Zeit des 18. Jahrhunderts mehrt sich die Zahl der vollständig erhaltenen Öfen und gelingt es uns, das Oeuvre einzelner Meister, wie beispielsweise des Hans Jakob Frey in Lenzburg und Michael Leontius Kächler in Muri, zusammenzustellen.

Auf alle die verschiedenen Arten der Erzeugnisse, deren Herstellung und Vertrieb, konnten wir in unserer Untersuchung nicht eintreten. Ebenso mußten wir, als nicht zu unserem Thema gehörig, darauf verzichten, die Anfänge der aargauischen Keramik zu behandeln, d. h. die Funde unglasierter, becherförmiger Kacheln des 12. und 13. Jahrhunderts, dann die frühen, mit grüner Bleiglasur überzogenen und mit erhabenem Dekor im Boden geschmückten Napfkacheln des 14. Jahrhunderts sowie die zu Ende dieses Zeitraumes auftretenden, rechteckigen Kacheln mit erhabenem Schmuck in Form von Liebespaaren, Fabeltieren und vegetabilischen Ornamenten, mittelst welchen es gelang, die Ofenwände in Mauertechnik aufzuschichten und sie, im Unterschied zu den früheren gemauerten Öfen mit eingelassenen Schüssel- und Becherkacheln, ganz aus Kacheln zu bilden.

Was die Form und Ausschmückung der Öfen anbelangt, so können wir uns über den Aufbau derjenigen des 15. und 16. Jahrhunderts nur auf Grund der Hallwilfunde und der Darstellungen in Bilderchroniken und auf Scheibenrissen, speziell in der Chronik des Luzerners Diebold Schilling vom Anfang des 16. Jahrhunderts und einer Holbeinischen Handzeichnung von 1522¹⁾ eine Vorstellung machen. Darnach waren sie in ihrer Grundform — und wohl auch in konstruktiver Hinsicht — den Öfen des 17. Jahrhunderts so ziemlich gleich, d. h. es waren Gebilde mit einem rechteckigen Unterbau oder Heizkörper, über dem sich ein quadratischer oder zylindrischer Turm erhob, der mit einem stark gekehlten Kranzgesims in die mit Zinnen und figuralem Dekor versehene Bekrönung überleitete. Stark gekehlte Kacheln bildeten am Luzerner Ofen, den Diebold Schilling wiedergibt, auch den Fuß von Turm und Heizkörper. Die Kanten aber waren von lisenenartigen Bändern begleitet.

Den Typus des 15. und 16. Jahrhunderts veranschaulichen noch recht gut die beiden Öfen von 1612 und 1694 in Hallwil und aus Schloß Schöffland im Landesmuseum. Der erstere gibt den Ofen mit vierkantigem Turm wieder (Abb. 17 a), mit deutlich in Rahmen und Füllung gegliederten Flächen, der letztere den Ofen mit schlankem Rundturm und vorn halbkreisförmig zugrundetem Unterbau, ohne senkrechte Gliederungen. In einfacher Kastenform, mit profilierten Gesimsen als obern und untern Abschluß und einem Fries unter dem Obergesims, tritt uns der Klingnauer Ofen von 1676 entgegen. Nach architektonischer Art gegliederte Öfen mit lisenenartigen Pilastern, Gurt-, Sockel-

¹⁾ Vergl. Mitteilungen der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Taf. XII. (Lavierte Federzeichnung von Hans Holbein d. J., dat. 1522) — Dr. P. Hilber. Des Luzerner Diebold Schilling Bilderchronik, 1513. Abb. 32.

und Kranzgesimsen, Friesbändern und Verkröpfungen, sowie in Form des Turmes polygonal zugeschrägtem Unterbau fehlen in der aargauischen Keramik des 17. Jahrhunderts und sind uns nur durch die von Winterthurer Meistern in den Aargau gelieferten Öfen bekannt (Ofen Schloß Brunegg usw.).

Welch große formale Unterschiede während des 18. Jahrhunderts in der aargauischen Ofenbaukunst herrschten, belegen unsere Bildbeigaben auf das deutlichste. Öfen mit rechtwinklig sich aufbauenden Flächen stehen neben solchen mit gebogenen und geschweiften Gliedern, Turmöfen wechseln mit einfachen kubischen, Öfen, die Sitze aufweisen mit solchen, die sie entbehren. Architektonisch ausgebildete Öfen nach Winterthurer Art, aber mit Kuppelabschluß, wie ihn die bunt bemalten Steckborner Fabrikate aus den dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts und noch später (Ofen Brugg, Abb. 77) aufweisen, verfertigt Michael Leontius Kuchler in Muri für seine vornehmere Kundschaft seit Beginn seiner Tätigkeit anfangs der sechziger Jahre bis kurz vor seinem Tode. Nur in der Wellung der Lisenenflächen und der leichten Schweifung der Turmwände wird eine leichte Annäherung an die Formen des Rokokos erstrebt, aber nicht mit der Folgerichtigkeit durchgeführt, wie wir sie an Zürcher Öfen (wie beispielsweise dem 1763 datierten Locherschen (?) Werke in Wettingen) antreffen (Abb. 80). In ausgesprochener Weise zeigt den Zeitstil einzig der 1775 in das Pfarrhaus in Würenlos gelieferte Ofen mit seinen ein- und ausgebogenen Flächen und seinem von einer muscheligen Kartusche bekröntem, an die Wand geschobenen Aufsatz.

In ähnlich konservativer Weise bildet Hans Jakob Frey seine Öfen (Taf. 9), den im Grundriß rechteckigen, auf Volutenfüßen ruhenden Unterbau und den schmälern, an die Zimmerwand geschobenen Aufsatz, dessen Kranzgesimse sich über der Mitte zu zwei Dritteln der Breite aufwölbt und an denen einzig die Füße, die schwungvolle Kartusche vor dem Scheitel des Obergesimses und die Ornamente auf Lisenen und Gesimsen an den Rokokostil erinnern.

Völlig in der Form von Winterthurer Öfen des 17. Jahrhunderts ist noch der blau bemalte Turmofen um 1750 aus Schloß Schöffland (Abb. 33 b) gehalten, während die Dekoration mit ihrem symmetrisch um Bildmedaillons gelegten Band- und Laubwerk an den «Style Régence» anklingt.

Ausgesprochene Rokokoformen zeigen neben dem Kuchlerofen von 1775 für das Pfarrhaus Würenlos einzig die Öfen von 1785 im Haus am «Bleicherain» in Lenzburg (Abb. 34) und der eine Ofen des anfangs der achtziger Jahre gebauten Hauses «zur Burghalde» ebenda (Abb. 56 b). Und auch sie hinken eigentlich, wie die vorher erwähnten, ihrer Zeit nach, da die Innenarchitektur jetzt wieder andern Gesetzen folgt und in Anlehnung an die Formen des klassischen Altertums die gerade Linie und ungebogene, oder in klaren Kreisformen geschwungene Flächen bevorzugt, wie es der zweite Ofen im Haus «zur Burghalde» (Abb. 56 a) und der von Hans Jakob Frey gleichzeitig mit den Öfen des Hans Jakob Fischer (?) in das Haus «zum Bleicherain» gelieferte Ofen dartut (Abb. 53). Ganz im klassizistischen Geiste sind die Öfen im «Herzoggut» in Aarau (Abb. 41), wie auch der Ofen im Gerichtssaal in Laufenburg aufgebaut (Abb. 82).

Gleich große Unterschiede wie im Aufbau bestehen hinsichtlich der Dekoration der Öfen, die entweder durch Reliezfierat oder Malerei erfolgt. Zeigen die Kacheln des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch den gotischen Dekorationsstil mit Maßwerkornamenten, Rosetten, wilden Männern und Frauen, auch heiligen Personen (Verkündigungsendel, Maria am Betpult, die hl. drei Könige usw.), so dringen im Verlauf des 16. Jahrhunderts Renaissance motive ein, welche statt des Maßwerkdekors Bogenstellungen oder Medaillons bevorzugen und sie mit Aposteln und Evangelisten, Figuren aus dem Alten Testamente, Szenen aus der Passionsgeschichte, Personifikationen der Tugenden und der Sinne, wie auch der Jahreszeiten, Elemente und freien Künste, sowie anderen allegorischen Gestalten beleben. Im allgemeinen werden diese Reliefdarstellungen mit grüner Bleiglasur überzogen. Unglasierte, mit Graphit geschwärzte Kacheln fanden wir in Brugg (Abb. 21), mit schwarzer Glasur überzogene dürften in Bremgartner Werkstätten entstanden sein (Abb. 19). Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts werden aber auch andere farbige Schmelze zur besseren Hervorhebung einzelner Ornamente verwendet (Funde aus Hallwil und Rheinfelden (Abb. 11), und in der Mitte des genannten Jahrhunderts lassen sich bereits auch richtige Malereien auf Ofenkacheln nachweisen in Blau, Grün, Mangan und gelben Tönen auf weißer Zinnglasur, wofür die Bremgartner Wappenkachel ein Zeugnis liefert (Abb. 8).

Im 17. Jahrhundert wird die Ofenmalerei von Hans Jörg Sinlinger in Aarau betrieben, aber, soviel wir am Hallwiler Ofen von 1612 sehen können, nur für einzelne Glieder verwendet. Die Aargauer Wappenkacheln (Abb. 17 b), die vermutlich ebenfalls von ihm stammen, sind nur mit farbigen Glasuren überzogene Reliefs. Ähnlich wie Sinlinger arbeitet Johannes Lehr in Mellingen (Abb. 23) und der Monogrammist HIH. (Hans Jakob Hoppler?) in Baden (Abb. 18 d). Nur mit farbigen Schmelzen sind die Apostelkacheln aus Bremgarten und dessen Umgebung überzogen (Abb. 20). Erst um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert benützt der Hafner Heinrich Hobler in Muri sowie der Meister des Boswiler Ofens von 1704 (Joseph Hoppler in Muri?) die Ofenmalerei nach Art der Winterthurer Meister für die Dekoration der Frieskacheln, Gesimse, sowie Lisenen (Abb. 57), und vom Jahre 1700 sind bereits auch Belege für Anwendung der Blaumalerei in Arbeiten des Jakob Kuchler vorhanden (Abb. 59), von dem sie Michael Leontius Kuchler und andere vor ihm vermutlich in Muri tätige Hafner übernehmen. Mit Blaumalereien geschmückt sind auch die Arbeiten der Aarauer, Badener und Zofinger Hafnerei aus der Mitte und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Werke eines Balthasar Fischer (Abb. 33), die Erzeugnisse des uns noch unbekanntem Meisters der Badener Wappenkacheln von 1743 und 1749 (Abb. 42) und die Produkte der uns mit Namen ebenfalls nicht bekannten Zofinger Hafner, für welche der Ofenmaler Anton Rummeli und ein Nachahmer des letztern arbeiten (Abb. 71), dann auch die von Landoltischen Werken beeinflussten Öfen einer vermutlichen Brugger Werkstatt (Abb. 45). Mit leuchtenden Farben, nach Art der Porzellanmalerei, worunter besonders ein Rot hervorsteht, schmückt Hans Jakob Frey in Lenzburg seine Öfen und

sonstigen Fabrikate, während die Geschirrmanufaktur des Markus Hünérwadel gedämpftere, mehr auf grüne, blaue und braune Töne spielende Farben bevorzugt.

Gegen das Ende des Jahrhunderts, zuerst in Aarau bei Johann Jakob Fischer und vereinzelt auch in Muri bei Michael Leontius Kùchler, dann auf den vom zürcherischen Ofenmaler Johann H. Egli dekorierten Öfen von der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert und der folgenden Zeit gewinnt die aus Manganerde zubereitete, schwarz- oder violettbraune Farbe die Oberhand über die Blau-malerei.

Was neben dem Farbenkleid die Dekoration der Öfen betrifft, so fehlen unter den aargauischen Produkten solche, bei denen der figürliche Schmuck nach Steckborner und Winterthurer Art vorherrscht. Nur beim Stanser Rathausofen des Michael Leontius Kùchler werden Szenen aus der Befreiungssage nach dem großen Kupferstich Christoph Murers vom Ursprung der Eidgenossenschaft wiedergegeben. Sonst sind es meist vegetabilische und landschaftliche Motive mit und ohne figürliche Staffage, die zur Ausschmückung der Öfen Verwendung finden; so bei Balthasar und Hans Jakob Fischer in Aarau, Michael Leontius Kùchler in Muri und Hans Jakob Frey in Lenzburg. Letzterer bemalt in der Regel nur die Mitte der großen Kacheln und Friese mit seinen von Tieren, Hirten und galanter Gesellschaft in zeitgenössischen Kostümen belebten Landschaftsausschnitten (Abb. Taf. 9), an deren Stelle in einzelnen Fällen auch große Blumensträuße (Abb. 52) oder Waffentrophäen (Abb. 53) treten, während die Lisenen mit floralen Motiven und Rokoko-Ornament geschmückt sind. Bei den Kùchler-Öfen dagegen werden gerne die ganzen Flächen der Füllungen mit den Staffagelandschaften überzogen und die großen Bildtafeln durch Gesimse, Friese und Lisenen mit Rokoko- und pflanzlichen Ornamenten getrennt und umrahmt. Hans Jakob Fischer in Aarau setzt kleine Landschaftchen in die Mitten seiner kleinen quadratischen Füllkacheln und Friese (Abb. 34—37), auch auf die Lisenen, wo er sie gerne mit Rokoko-Schnörkeln einfaßt; Balthasar Fischer, sein Vater, begnügt sich am Ofen aus Schafisheim (Abb. 33 a) in der Hauptsache mit stilisierten Blumenornamenten, der Meister der beiden Öfen im Hause zur «Burghalde» in Lenzburg (Abb. 56) mit Blumengehängen und kleinen Trophäen, die den größten Teil des Grundes frei lassen. Bei den späten Aarauer Öfen finden wir kleine Landschaftsmedaillons, Vasen, Blumengehänge mit beigefügten Sprüchen humoristischer oder belehrender Natur. Landschaftchen, Blattornamente und Fruchtbukette dienen Joseph Hoppler in Muri? zum Schmuck seiner Öfen (Abb. 57), eingeritzte und mit farbigen Schmelzen ausgefüllte Blumen und naive Architekturen den Öfen eines Joh. Heinrich und Bonifaz Notter in Boswil (Abb. 43).

Die Ofendekorationen sind keine originalen Erfindungen der Hafner. Die Modelle für den Reliefschmuck lieferten die Modellstecher, die wieder von den Reißern oder Zeichnern mit den nötigen Vorlagen versorgt wurden. Den Hafnern aber drückten herumziehende Leute die Formen in den Lehm ab ¹⁾. Dies

¹⁾ Vergl. H. Lehmann in Schweiz. Baukunst 1911. S. 148; desgl. Anzeiger NF. I 165, III, 331. — Sune Ambrosiani im Anzeiger NF. XI. S. 69 f.

gibt uns auch die Erklärung dafür, daß wir Reliefdarstellungen, wie wir sie von Werken der Hafner Alban und Kaspar Erhart in Winterthur vom Anfang des 17. Jahrhunderts kennen (eine Folge der Tugenden), auch auf Kacheln aus Baden und Klingnau, sowie bei den Modellen von Hans Müller in Zofingen antreffen, oder das Hallwiler Löwenmodell (Abb. 5) bei Zürcherfunden, die quadratische Kachel aus Hallwil mit dem Wappen des Reiches (Abb. 2c) in Luzern und Bern und die mehrfarbig glasierte Giebelkachel aus Hallwil mit Bogenfries (Abb. 11) in Zürich, die gotische Blume unter Kielbogen (Abb. 10) auf Kacheln, die in der zürcherischen Landschaft gefunden und vielleicht auch in Stein a. Rh. gefertigt wurden, die Apostelbilder von Hallwil (Abb. 32) auf Stücken der Innerschweiz usw. Im allgemeinen sind aber doch von den einzelnen Werkstätten Kachelmodelle verschiedener Art gebraucht worden: Im katholischen Bremgarten beispielsweise solche mit Evangelistenbildern und Passionsszenen, schwarz und farbig glasiert, im protestantischen Zofingen Modelle mit Renaissance-motiven, Arabesken, Damastmustern, Putten und Frauen in Zeittracht. Wie einzelne Mitglieder von Hafnergeschlechtern selbst als Modellstecher tätig waren, hat Alfred Walcher von Moltheim für die Familie der Kunsthafner Vest nachgewiesen ¹⁾.

Für die mit Malereien geschmückten Öfen liegen die Verhältnisse etwas anders. Hier sind es manchmal die Hafner, welche den Pinsel führen. Daneben beschäftigen sie aber auch spezielle Ofenmaler, wie Michael Leontius Kändler einen Christoph Kuhn und Jakob Hofmann, Balthasar Fischer in Aarau einen Hans Rudolf Oetliker von Zofingen, andere Aarauer Meister den Ofenmaler Joh. H. Egli von Nußberg im Kanton Zürich, die Gebrüder Nuoffer von Laufenburg einen aus Würzburg stammenden Deckenmaler F. Ermeltraut und ein Zofinger Hafner den Anton Rümmeli, welcher auch für Luzerner Meister tätig ist.

Daß die Ofenmaler, sowohl die berufsmäßigen als die den Pinsel führenden Hafner, keine selbstentwerfende Künstler waren, hat schon Wilhelm Lübke erkannt ²⁾. Der Gleiche hat aber auch darauf hingewiesen, welche nicht gewöhnliche Maß von Können nötig war, die als Vorlagen dienenden deutschen und französischen Kupfer unter Ausschaltung überflüssiger Details und Umformung einzelner Partien auf die Kachelflächen zu übertragen. Den Apparat eines Steckborner Ofenmalers werden wir an anderer Stelle publizieren.

Die aargauische Ofenfabrikation erreicht ihren Höhepunkt in Erzeugnissen der Bremgartner Hafnerei des 15. und in Arbeiten eines Michael Leontius Kändler sowie Hans Jakob Frey im 18. Jahrhundert. Die grün glasierten Reliefkacheln, welche Michel Früg in Bremgarten für Öfen nach Schloß Hallwil, das Rathaus in Solothurn und vielleicht auch in das Schloß von Neuenburg geliefert hat, gehören neben solchen der Zürcher Hafnerei zum Besten, was wir von schweizerischer Ofen-Keramik mit Reliefdekor kennen. In ähnlich ehrenvoller Weise

¹⁾ Kunst und Kunsthandwerk 1913, S. 82 ff.

²⁾ Über alte Öfen in der Schweiz etc. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1865.

behaupten sich Arbeiten von Miachel Leontius K uchler und Hans Jakob Frey neben dem Besten der schweizerischen und ausländischen Ofenfabrikation des 18. Jahrhunderts. Hans Jakob Frey gebührt mit dem Lenzburger Handelsherrn Markus Hünerwadel überdies das Verdienst, bunt bemaltes hochwertiges Fayencegeschirr nach Art süddeutscher Fabriken und der Manufaktur im Schooren bei Zürich hergestellt zu haben, allerdings ohne geschäftlichen Erfolg.

Mit der großen Kunst steht die Keramik nur in losem Zusammenhang, und es wäre verfehlt, sie mit deren Maßstäben messen zu wollen. Von der Seite des Kunstgewerbes und der Innendekoration aus betrachtet, nimmt sie aber, wie die Glasmalerei, einen nicht unwichtigen Platz innerhalb der allgemeinen und speziell schweizerischen Kunstgeschichte ein, so daß es gerechtfertigt erschien, einem ihrer bedeutenderen Zweige, der aargauischen Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts, diese Sonderarbeit zu widmen.

Summarisches Inhaltsverzeichnis
zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts. Seite

Einleitung und Quellen	73—76
Das 15. Jahrhundert	76—85
Das 16. Jahrhundert	85—98
Das 17. Jahrhundert	98—119
Das 18. Jahrhundert	119—181
Einzelne Hafnerorte: Aarau S. 84, 88f., 120f. Baden 84, 90, 100f., 132. Boswil 133. Bremgarten 76f., 85f., 103, 132. Brugg 85, 90f., 104f., 134f. Hallwil (Fayencemanufaktur?) 152f. Klingnau 105, 136. Laufenburg 137f. Lenzburg 105f., 138f., 153f. Mellingen 106f. Muri 108f., 156f. Zofingen 92, 113f., 173f.	
Anhang: �fen auswärtiger Werkstätten	181—195
Winterthur S. 181f. Steckborn S. 191f. Zürich S. 195. Lenzkirch S. 195.	
Rückblick	196—202



Holzform für das
einem Ofenfu 

Tonmodell zu
17. Jahrhundert.